



Predigt im Gottesdienst

An Ostern 2009, den 12. April um 10.00 Uhr
gehalten durch Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilinger

der biblische Abschnitt für die Predigt bei Markus, im 16. Kapitel die Verse 1-8

- 1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.
 - 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.
 - 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?
 - 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.
 - 5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.
 - 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.
 - 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
 - 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.
-
-

Liebe Gemeinde;

Aller Augenschein sagt
ein Grab ist ein Grab
tot ist tot
aus ist aus
fertig nichts weiter

Wir haben nichts dagegen als eine winzige Hoffnung
Wir haben nichts in Händen als ein kleines Licht im Dunklen
Wir haben nichts vor Augen als ein paar verwirrte,
erschrockene Menschen, die es nicht fassen können, dass er lebt
Wir haben nichts als einen Ruf auf den Lippen:
Er ist auferstanden. Halleluja

„tot ist tot“ – so heißt es in diesem Gedicht von Lothar Zenetti. Nichts auf dieser Welt ist so sicher wie der Tod. Auch wenn wir ihn aus unserem Leben herausdrängen, ihn in die äußersten Winkel verbannen. Er macht sich wieder bemerkbar – der Sensenmann. Bei Bekannten, Verwandten, ja bei uns selber klopft er irgendwann an der Tür. Und sein weltweites Wüten wird uns täglich per Funk und Fernsehen frei Haus geliefert.

„tot ist tot“ Gegen diese sichere Tatsache haben wir nichts in der Hand, nur einen Ruf „Er ist auferstanden. Halleluja“.

Zu beweisen ist diese Auferstehung nicht. Wir haben allein das Zeugnis von „Menschen, die es nicht fassen können, dass er lebt.“

Eines Todes sicher machen sich auch die drei Frauen auf an diesem Morgen nach der Kreuzigung zum Grab Jesu. Für sie steht fest: Sie sind unterwegs, einem Toten den letzten

Dienst zu erweisen, seinen Leichnam mit wohlriechenden Kräutern zu salben. Das ist das Mindeste, was sie für ihn tun können, nachdem sein Leben so gewaltsam zu Ende gebracht wurde.

Je näher sie freilich dem Grab kommen, desto mehr treten ihnen auch die Schwierigkeiten vor Augen, die ihrem Vorhaben im Wege stehen: „Wer könnte uns den Stein von des Grabes Tür wälzen?“ Der Weg zum Verstorbenen scheint verschlossen. Ist das Hindernis nicht zu groß? „Wie sollen wir das bloß schaffen?“ „Haben wir uns zu viel aufgeladen?“

„Wie sollen wir damit nur fertig werden?“ Das ist auch die Frage, die der Tod in die Herzen der Trauernden einbrennt. „Wer könnte uns den Stein wegwälzen?“ – Das ist nicht nur eine Frage nach dem Stein draußen vor dem Grab. Es ist auch die Frage nach dem Stein, den Tod und Trauer auf das eigene Herz legen: Wer kann ihn wegwälzen vom Grab der eigenen Hoffnung?

Bange Fragen beschäftigen die Frauen auf ihrem Weg. Doch sie bleiben bei dem Weg, den sie eingeschlagen haben. Sie gehen weiter zu auf das Grab, obwohl die Hindernisse schwer auf ihnen lasten, obwohl sie schwer an dem Stein auf ihrem Herzen tragen. Die Frauen nähern sich dem Grab, der bedrückenden Grenze des Lebens. –

Wozu? – Um zurückzufinden in die so genannte Realität der Welt? Was erwartet sie am Grab? Alle Erfahrung sagt: Ein Stein und ein Leichnam, die Bestätigung des Todes, der Abschied vom Verstorbenen.

„Und wie sie aufblickten, sahen sie, dass der Stein weggewälzt war“.

Der Stein, Symbol unerbittlicher Härte und Schwere, versperrt nicht mehr den Weg. Was vorher unüberwindbar schien, ist aus dem Weg gerollt. Die Frauen erwarten die Bestätigung der Macht des Todes. Doch der Stein liegt nicht mehr da, wo er hingehört: Das Grab ist offen – gespannt gehen sie hinein. Sie suchen einen Leichnam, sie finden einen Engel. Ein Bote Gottes: dort, wo sie den Toten erwarten. Was sicher schien, ist nicht mehr sicher. Kein Wunder, dass die Frauen zutiefst erschrecken. Der, dessentwegen sie kamen, ist nicht da. Worauf Verlass war, gilt nicht mehr: kein bedrückendes Dunkel, sondern strahlendes Weiß, am Ende des Lebens kein Toter, am Ende des Lebens ein Engel! Der Erfahrung des Todes tritt die Erfahrung des lebendigen Gottes in den Weg. Das Grab, wie der Stein Garant des Todes, garantiert für nichts mehr.

Der Stein – weg, das Grab – leer, eine Gestalt spricht unbegreifliche Sätze. Das einzige, was sicher und verlässlich erschien, der Tod, ist nicht zu finden: Eigentlich nur allzu begreiflich, dass die Frauen verstört den Friedhof verlassen, dass sie nicht das große Halleluja, sondern erst einmal der große Schrecken packt an diesem Morgen. Was sie sehen und hören, sprengt den Rahmen des Vorstellbaren.

Einen Leichnam zu salben, vom Toten Abschied zu nehmen, die Dinge zu tun, die zu einer Beerdigung dazugehören: das hält das Leben in Gang.

Aber die Begegnung mit dem lebendigen Gott bringt die vertrauten Abläufe durcheinander: „Was werden die anderen sagen, wenn wir zurückkehren und ihnen von einem Engel im Grab erzählen: Für verrückt werden sie uns erklären! Angst vor Veränderung, Skepsis, wer denn dem eigenen Zeugnis Glauben schenken wird: Es kann leichter fallen, den Tod zu pflegen, als die Botschaft der Auferstehung weiterzusagen. Und so heißt es denn am Ende unserer Ostergeschichte lapidar: „Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“

Dieser Bericht des Markus von den ersten drei Osterzeuginnen ist vielleicht aktueller als er uns zunächst scheint. Wir hören die Botschaft dieses Morgens, wir spüren vielleicht auch, dass da Umstürzendes gesagt und gemeint ist. – Doch verstehen und begreifen wir wirklich, was da geschieht?

Offenkundig brauchten die Frauen damals Zeit, das Osterwunder zu fassen; das Osterwunder, dass nicht der Tod, sondern das Leben den Sieg davonträgt.

„Er ist auferstanden!“ –Bei den ersten Osterzeuginnen damals musste der Glaube an den Auferstandenen in ihren Herzen erst Wurzeln schlagen, wachsen und sich festigen, sie mussten Furcht, Angst und Misstrauen überwinden. Konnten sie dem trauen, was sie da gesehen und erlebt hatten? Wer würde ihnen schon glauben?

2000 Jahre später ist es ja für uns nicht so, dass durch die Auferstehung Jesu die Erfahrung des Todes unter uns nicht mehr da wäre. Aber was wir von dieser Geschichte des Ostermorgens lernen können, ist dies, dass dort, ganz am Ende unserer Hoffnungen und Erwartungen noch eine andere Macht auf uns wartet, die dem Tod das letzte Wort und dem Grabstein seine versteinemde Macht nimmt: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier!“

Der Weg zu Ostern, der Weg ins Leben, führt nicht am Grab vorbei. Die Frauen machen sich auf zum Grab. Die Geschichte von den drei Frauen am Ostermorgen zeigt: Ostern erleben wir nicht, wenn wir uns über die Macht des Todes hinwegtäuschen, sie mit einfachen Formeln nach dem Motto „positiv denken“ zur Seite schieben.

Der Macht des Todes begegnen wir nicht nur im Sterben. Sie drückt sich aus auch in gescheiterten Hoffnungen, im Verlust eines Arbeitsplatzes, im Zerschneiden von Mitmenschlichkeit in einer Gesellschaft.

Die Geschichte der Frauen am Grab ernst zu nehmen, heißt, der Macht des Todes mitten im Leben gewärtig zu sein.

Und dennoch: Die drei Frauen finden den Tod nicht mehr. Sie brauchen Zeit, das Osterwunder zu fassen; das Osterwunder, dass nicht der Tod, sondern das Leben den Sieg davonträgt. Sie sind verstört und erschrocken. Doch ein kleines Licht der Hoffnung ist in ihrem Herzen entfacht.

Langsam beginnt es zu brennen. Der, der tot war, lebt. Außer sich vor Freude rufen sie: „Er ist auferstanden. Halleluja!“

Nur darum sitzen wir heute am Ostersonntag in der Kirche, weil die Frauen die Irritation und ihre Ängste überwandern hatten und dem Neuen glaubten, das sie am Ostermorgen erlebten. Sie kehrten nicht in die Normalität des Lebens mit seinen scheinbar unumstößlichen Sicherheiten zurück. Sie machten sich auf, um andere anzustiften, mit ihnen an das Leben zu glauben: Uns allen blüht das Leben.

Liebe Gemeinde! was sagt uns diese Osterbotschaft in einer Zeit, in der die Finanzkrise auch die kleinen und mittleren Unternehmen erreicht.

Was sagt uns diese Osterbotschaft in einer Zeit, in der auch Familien in unserer Gemeinde von der Finanzkrise betroffen sind?

Was können wir aufbieten gegen Ängste und Sorgen? Nichts als die Hoffnung, dass Neues möglich wird, dass Gottes schöpferische Kraft in dieser Welt wirksam ist.

Zu beweisen ist diese Hoffnung nicht, auch nicht mit Hilfe von Statistiken und Zukunftsprognosen. Unsere Hoffnung ist ein kleines, freilich unendlich kostbares Licht, das wir in Händen halten. Es hilft uns Denkverbote zu überwinden. Denn was jetzt gilt, muss nicht immer gelten. Mit Gottes Augen gesehen ist nichts, wie es ist. Das Leben birgt viele Möglichkeiten in sich. Es hält Erfahrungen für uns bereit, die den Rahmen unserer Vorstellungskraft sprengen.

Ostern ist kein einmaliges abgeschlossenes Ereignis. Die Ostererfahrung geht weiter. Wir erleben Augenblicke, in denen das Licht der Hoffnung ein Licht in unserem Herzen entfacht.

Evangelische Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

Da beginnt es zu brennen und wir stimmen mit ein in den Jubelruf: „Der Herr ist auferstanden. Halleluja!“

An Ostern feiern wir, was den Rahmen des Vorstellbaren sprengt:

nichts ist todsicher;

aus dem Ende wird ein neuer Anfang;

der Weg führt vom Tod in´s Leben, von der Dunkelheit in´s Licht;

Hoffnung wächst dort, wo alles verloren erscheint;

neues Leben besiegt den Tod.

AMEN